

Straße vorgehenden bayerischen Patrouille ein Mann trennte und über ein abgeerntetes Kornfeld, worauf noch einige Garbenhaufen standen, gemächlichen Schrittes gerade auf eine Hecke los-schlenderte, hinter der, wie wir wußten, preußische Infanteristen lagen. Diese sungen auch alsbald an, auf unseren Baiern zu schießen, der sich jedoch nicht im mindesten darum zu kümmern schien, sondern seinen Spaziergang ruhig fortsetzte. Als er endlich an einem der erwähnten Kornhaufen angelangt war, schoß auch er sein Gewehr gegen die Hecke ab, trat dann hinter die Garben und lud. Sowie er damit fertig war, sprang er hinter der Deckung hervor, was die Preußen sofort zu sehr lebhaftem Feuern veranlaßte, und schoß wieder mit großer Ruhe und nachdem er lange gezielt hatte. Dieses Spiel setzte er längere Zeit fort, bis er es endlich müde wurde und ebenso langsam und bedächtig, wie er gekommen war, von zahlreichen Schüssen verfolgt nach der Hochheimer Landstraße zurückkehrte, die er auch unverfehrt erreichte.

Am demselben Abend ereignete sich ein anderer Vorfall, der hinterher viel belacht wurde.

Oberlieutenant Reinath und ich verließen kurz nach 10 Uhr den „Anker“, um nach Hause zu gehen, da wir nicht weit von einander wohnten. In dem Augenblick, wo wir aus dem Hause traten, fiel ein Kanonenschuß ganz in der Nähe, dem gleich ein zweiter folgte. Unserer Pflicht gemäß eilten wir auf den Hauptwall, fanden die Geschütze in dem nächst dem Frankfurter Thore liegenden Bastion, dessen Name mir entfallen ist, bemannt und feuernd. Auch von dem Nachbarbastion nächst dem Wiesbadener Thore, irre ich nicht „Blücher“, wurde geschossen. Auf mein Befragen erklärten mir die Leute, es seien von der Erbenheimer Höhe mehrere Schüsse gefallen, und in den Gebüsch auf dem noch nicht abgeholzten Glacis vor der Lunette Hochheim schlichen preußische Infanteristen umher. Während der Mann, ein nassauischer Artillerist, mir dies auseinandersetzte, blickte es in der That auf der Erbenheimer Höhe auf und es folgte ein schwacher Knall. Um einige Klarheit über die Sache zu schaffen, befahl Oberlieutenant Reinath zunächst, aus der im rechten Schulterpunkt des Bastions stehenden siebenpündigen Haubize eine Leuchtkugel in die Gebüsch vor dem Glacis der Lunette zu werfen. Während der Befehl ausgeführt wurde, gab der in der Spitze des Bastions stehende gezogene Zwölfpfünder wieder einen Schuß ab, und ich sah das Aufflammen der zerspringenden Granate. Gleich darauf fiel auch wieder ein Schuß auf dem Nachbarbastion.

„Sehen Sie, Herr Lieutenant, dort stehen sie!“ rief mir der Geschützführer zu und zeigte in die Ferne, wo es in diesem Augenblick wieder auf-flammte und knallte.

Mir war schon gleich Anfangs aufgefallen, daß die angeblichen feindlichen Schüsse an ganz verschiedenen Stellen ausblitzten, namentlich auch in wechselnder Entfernung und niemals zweimal an demselben Orte. Ebenso hatte ich bemerkt, daß der Knall der feindlichen Geschütze ganz anders klang, als ein in der Ferne fallender Kanonenschuß, und als jetzt der Unteroffizier auf das nach dem letzten Schusse des Nachbarbastions erfolgende Aufflammen wies, wurde mir die Sache klar. Was die Leute für feindliche Schüsse hielten, war die durch das Zerspringen der eigenen Granaten verursachte Feuererscheinung. Oberlieutenant Reinath, dem ich die Sache ausein-ander setzte, sah das ebenfalls ein und befahl die sofortige Einstellung des Feuers und schickte die Mannschaft nach Hause. Die Leuchtkugel war aber inzwischen abgefeuert worden und in Folge fehlerhafter Richtung in die Lunette Hochheim, statt auf deren Glacis gefallen. Der dort kommandirende Offizier, Lieutenant von W., schickte sie am nächsten Tage an den Kommandanten von Kastell, General von Buttlar, der sie mir übergeben ließ mit dem Anheimstellen, mich damit photographiren zu lassen, womit er andeuten wollte, daß ich den Unfinn begangen hätte, während ich in Wahrheit ganz unschuldig daran war.

Festzustellen, was die Veranlassung zu dem verrückten Geschieße, bei dessen Beginn wir ja nicht zugegen gewesen waren, gegeben hatte, ist mir nie gelungen.

Am 26. wurde durch Gouvernementsbefehl bekannt gemacht, daß der Herzog von Meiningen sein Kontingent aus Mainz abberufen habe, und General von Loßberg wurde an Stelle des meiningenschen Oberst von Buch mit den Geschäften des Kommandanten beauftragt, und zwar von der sogenannten Bundesmilitärkommission, die immer noch in Augsburg ein kümmerliches Dasein fristete.

Der Ausmarsch der Meininger fand am 28., Nachmittags, statt, nachdem vorher zu diesem Zwecke eine 24stündige Waffenruhe mit dem Kommandirenden des vor Kastell stehenden preußischen Detachements verabredet worden war.

Das Ereigniß machte einen tiefen Eindruck auf uns, denn das meiningen Bataillon war insofern entwaffnet worden, als ihm der Abmarsch nur ohne Gewehre gestattet wurde. Ob man diese Demüthigung dem Bataillon nicht hätte er-